Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 110 (1984)

Heft: 38

Rubrik: Blick in die Schweiz : "Lob der Torheit"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bruno Knobel

«Lob der Torheit»

Die Lichthupe

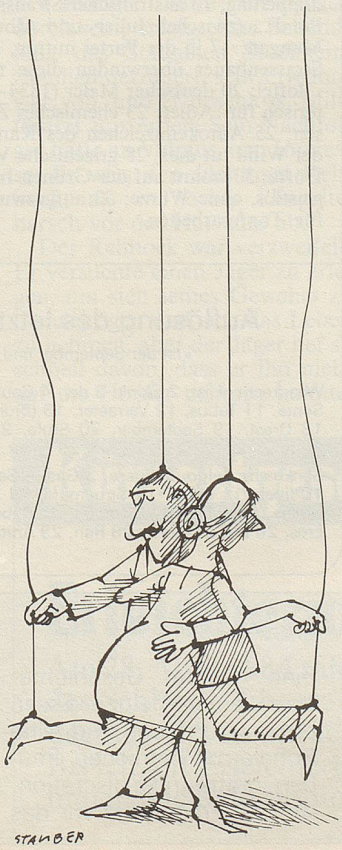
Noch nie hatte ich das Glück, einer Modeschau beizuwohnen. Freilich bekenne ich freimütig, mich darum nie gross bemüht zu haben. Doch das Fernsehen machte es möglich – vor einiger Zeit schon einmal – und kürzlich erneut.

Das erste Mal dachte ich anfänglich, da werde uns ein exzentrischer Sonderfall vorexerziert, bis ich zu vermuten begann, es handle sich doch wohl eher um die Vorführung eines mit der «Goldenen Rose von Montreux» preisgekrönten erheiternden Films. Und ich war sogleich bereit, den Preisrichtern in ihrem Urteil herzhaft beizupflichten. Selten habe ich so viel ernsthaft vorgeführte Komik erlebt und selten so gelacht. Ja, in Gedanken beglückwünschte ich das Fernsehen dafür, dass es den Rank zur unbeschwerten Heiterkeit nun doch endlich gefunden zu haben scheine.

Das zweite Mal musste ich dann verblüfft erkennen, dass es sich da um echte, realistische Reportage, gewissermassen «aus dem Leben gegriffen», handelte: Modeschauen sind offenbar so. Diese Erkenntnis hat mich indessen weniger verstimmt als verwirrt.

Denn – so wenigstens ist mein (wenn auch unmassgeblicher) Eindruck: Je hauter die Couture, desto weniger normal-menschlich wirken die anscheinend weiblichen Wesen, die sie vorführen. Es ist mir unerfindlich, was die haben! Denn irgend etwas muss sie quälen, darüber kann auch ihr festgeklebtes, aufgetünchtes Lächeln nicht hinwegtäuschen, das mich an jene Art gequältes Lächeln erinnert, das ein Patient immer dann aufsetzt, wenn der Zahnarzt väterlich ermahnt: «Und nun seien Sie tapfer, es wird wohl etwas wehtun!» Ich kenne das Lächeln gut aus alten Stummfilmen: gefroren wie das Nichtlächeln Buster Keatons. Aber das Lächeln ginge ja noch!

Verwirrender noch ist die nonchalante Lebensmüdigkeit, die sich manifestiert, wenn die Dame, die noch wohl in den besten Jahren steht (wenn sich das rein optisch auch nicht mit aller Sicherheit erkennen lässt) – also wenn sie ihre offensichtlich von schwersten Schicksalsschlägen getroffene und deshalb ermattete Gestalt lebensüberdrüssig, aber in jähem Entschluss, auf den Laufsteg schiebt, mit den künstlich schwer beschatteten hypertrophischen Augenliedern horizontal und vertikal wedelt und asynchron dazu das vorgeschobene Becken schlenkert. Und geradezu erschreckend ist, wie sie dann plötzlich etwas völlig Unmotiviertes, Ungewohntes und auch anatomisch ganz Verrücktes (auch Ver-rücktes) macht, mit irgend einem Bein, was an den Faraday'schen Reflex eines Versuchsfrosches erinnert oder an die hektische Zuckung eines erregten malaiischen Kampfhahns. Oder dann schwingt das Mannequin die Arme – warum nicht? –, aber so *gewollt* nachlässig, als gehöre der Arm der Dame gar nicht und als wolle sie ihn als Fundgegenstand gleichmütig an der Garderobe abgeben. Und irgendwo, an einer vorbestimmten aber mysteriösen Stelle auf dem Laufsteg, stoppen die Gestalten abrupt und jede schwenkt auf eine zu tiefstem Nachdenken verleitende und merkwürdige Art irgend ein Accessoire oder schnellt mit den Fingern konvulsivisch an den Halsschmuck, wenn nicht gar an ein Ohrläppchen, oder sie reisst wie ein spanischer Stierkämpfer mit ausladender Armbewegung entschlossen eine teure Mantille von der Schulter, nur um sie nachher achtlos am Boden hinter sich herzuschleifen.



Gepflegte Natürlichkeit

Und vor allem: an eben dieser geheimnisvollen Stelle auf dem kultstättischen Steg pflegt es auch zu geschehen, dass das Wesen, für einen Sekundenbruchteil nur, in der Art von Lots Frau erstarrt. Wie das Signal mit der Lichthupe, zerreisst für einen Augenblick das maskenhafte Dauerlächeln – andeutungsweise mag dabei sogar ein Zahn blecken – zu einer lachhaft (ich meine: lach-artig) gemeinten Grimasse. Und schon ist der Spuk vorbei! Unbegreiflich – wenigstens für mich ...

Aber ich bemühte mich immerhin ernstlich und ehrlich, der Sache auf den Grund zu kommen.

Nicht die Lösung, mich aber einen Schritt weiter brachte die Lektüre einiger Mode-Journale. In den blossen Abbildungen kommt da freilich die Unnatürlichkeit eines Mannequin'schen Bewegungsablaufs und des überrissenen Fortbewegungsmechanismuses nicht hinreichend zum Ausdruck. Doch wird das mehr als wettgemacht durch eine völlig naturferne Statik in der Haltung, mehr noch aber durch die Umgebung, in der originelle Modephotographen ihre Modelle geknipst hatten: Das eine präsentiert ein Abendkleid stehend auf einer rustikalen Holzleiter vor einem Heustock, ein entblösstes Bein kühn seitlich auf ein Melkgeschirr abgestützt. Die andere Dame stellt zur Schau ein duftiges Nachthemd – «aubergine, posamentierte Silhouette» –, auf den Kühler eines verbeulten Afrika-Rallye-Wagens gekuschelt und die Glieder etwa so weichnatürlich auf dem Blech gefaltet wie das Gestänge einer Luginbühl-Eisenplastik.

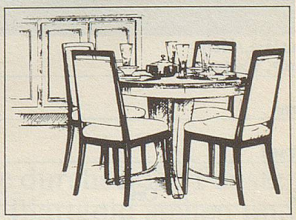
Es kann auch geschehen, dass man auf einem Bild eines Wesens ansichtig wird, das sich in einer Hülle produziert, die als Après-Ski-Dress beschrieben ist, was an sich schon erstaunlich genug wäre, das aber vorgeführt wird – fragen Sie mich nicht weshalb! – auf dem winzigen Inselchen eines Teichs in einem frühherbstlichen Schlosspark oder in einer engen Schuhmacherwerkstätte von anno dazumal ...

Ich glaube fest daran, dass alle Werbung darauf abzielt, zum Nachahmen zu animieren. Ebenso fest glaube ich, dass man – zumindest hierzulande – mit jeder Art von Exhibitionen vor allem erziehen will. Und so hoffe ich auf (und wünsche ich den Modeschauen) Erfolg:

Wenn *alle* modebewussten Damen sich die Mannequins zum Vorbild nähmen, wie sie sich räuspern und wie sie spucken sozusagen – wie erheiternd, wie erfrischend und verblüffend würde unser grauer Alltag! Wenn Frauen beim Einkaufen, auf dem Arbeitsweg, am Arbeitsplatz, im Gebrauch ihrer Extremitäten so ungemein unkoordiniert, so arglos asynchron, so völlig unnatürlich – und dies gekonnt – funktionierten, wenn sie ihre textilen Umhüllungen und sich selber damit so unmotiviert an unerwarteten Stellen drapierten, auf Feuerleitern etwa, in Kanalisationsschächten, auf Kirchturmspitzen oder einmal auch – warum nicht? – im Innern eines Klaviers – Herrgott, welche Belebung und Erheiterung. Und gerade das haben wir doch so dringend nötig!

Natürlichkeit ist alles!

MASSIVMÖBEL
SPROLL



Besuchen Sie unsere Ausstellung
am Casinoplatz in Bern
Telefon 031 22 34 79